

2.4.2 Zwischen- und Auswertungsgespräche

➤ *»Kritik des Herzens: Die Selbstkritik hat viel für sich / gesetzt den Fall / ich tadle mich / so hab'ich erstens den Gewinn / dass ich so hübsch bescheiden bin / Zum zweiten denken sich die Leut' / der Mann ist lauter Redlichkeit / auch schnapp ich drittens diesen Bissen / vorweg den andern Kritiküssen / und viertens hoffe ich zudem / auf Widerspruch, der mir genehm / So kommt es denn zuletzt heraus / dass ich ein ganz famoses Haus.« (Wilhelm Busch 1832–1908 dt. Dichter und Zeichner)*

Umfasst die Praxisphase einen mehrwöchigen Zeitraum, sollten Sie um ein Zwischengespräch bitten. Dadurch erhalten Sie eine Rückmeldung über Ihre bisherigen Leistungen. Auch können gegebenenfalls aufgetretene fachliche Probleme thematisiert und gemeinsam mit Ihrem Anleiter gelöst werden.



Auf jeden Fall findet nach jeder Praxisphase ein Auswertungsgespräch statt. Ihre Praxisanleitung wird Sie sicherlich als erstes nach Ihrer Einschätzung befragen. Günstig ist es, Sie machen sich bereits vor diesem Gespräch Gedanken, was Sie konkret besprechen möchten.

Ein Leitfaden, um Ihre Gedanken zu sammeln, wäre beispielsweise:

- Was haben Sie neu gelernt?
- Was fiel Ihnen in diesem Praxisblock schwer?
- Wo fühlen Sie sich bereits sicher?
- Was hat sich verbessert?
- Wo genau brauchen Sie noch vermehrte Anleitung/Unterstützung?

Versuchen Sie, Pauschalurteile zu vermeiden – dazu gehören Aussagen wie: »Ich fand alles toll hier.« oder »Es gibt nichts, über das ich sprechen müsste.« Als Anfänger ist es ganz natürlich, dass viele Dinge für Sie neu sind, Sie häufig nachfragen müssen und sich unsicher fühlen.

Das Abschlussgespräch dient der persönlichen Standortbestimmung. Wenn Sie der Meinung sind, bestimmte Situationen bereits gut gemeistert zu haben, können Sie dies auch kundtun. Manche Schüler neigen dazu – siehe das kleine Gedicht von Wilhelm Busch – sich selbst zu hart zu beurteilen, in

2

der Hoffnung, dann ein besonders positives Feedback zu erhalten. Dies wirkt wie ein »fishing for compliments« und kommt selten gut an.

Hören Sie sich am besten die Rückmeldung genau an, die Ihnen Ihr Praxisanleiter gibt. Häufig können Wahrnehmungen ganz unterschiedlich sein. Sie werden vielleicht für Dinge gelobt, die Sie für selbstverständlich gehalten haben, oder Sie erhalten Kritik für eine Tätigkeit, in der Sie sich bereits sicher wähnten. Lassen Sie Ihren Anleiter aussprechen und fangen Sie nicht sofort an »dagegenzuhalten«, auch wenn Sie der Meinung sind, dass die Einschätzung nicht zutreffend ist. Versuchen Sie zu verstehen, wie es dazu gekommen ist, und bitten Sie im Zweifelsfalle um ein Gespräch im Beisein Ihrer Kursleitung.

2.4.3 Was darf ich und was darf ich nicht?

Sie sind Anfänger und können noch nicht die volle Verantwortung übernehmen, auch wenn Sie bereits Vorerfahrungen haben sollten. Die Regel lautet: Erst sollten Sie einen Stoff in der Schule besprochen haben, dann können Sie die Ausführung in der Praxis üben; also auch erst Subkutaninjektionen wie Insulingaben ausführen, wenn Sie Injektionen im Unterricht hatten. Viele Pflegefachkräfte meinen Ihnen einen Gefallen zu tun, wenn sie Sie z. B. Injektionen schon sehr früh machen lassen. Solange die Pflegekraft daneben steht und die Verantwortung übernimmt, ist dagegen nicht unbedingt etwas einzuwenden. Aber vom Alleingang raten wir Ihnen dringend ab.

! Wichtig

Die Medikamentengabe ist nicht ungefährlich, solange Sie nicht wissen, was Sie dem Patienten geben. Wenn Sie also Medikamente verabreichen (sollen), kontrollieren Sie, ob die richtigen Medikamente im Schälchen sind, und prüfen Sie genau, was Sie da geben und wann es zu verabreichen ist, z. B. vor oder nach dem Essen.

Die Autorinnen empfehlen die Medikamentengabe frühestens im zweiten Jahr.

Leider lässt sich dieses Prinzip in der Praxis nicht immer zu hundert Prozent umsetzen. Es gibt Situationen, die selten auftreten, z. B. eine pflegerische Versorgung bei seltenen Krankheitsbildern. Diese Möglichkeit sollten Sie

unbedingt nutzen, um Erfahrungen zu sammeln. In diesen Fällen wird Sie eine gute Pflegekraft mit der Sache, Ihren Fähigkeiten entsprechend, vertraut machen, unabhängig von Ihrem jeweiligen Ausbildungsstand. Vielleicht sehen Sie in Ihrer ganzen weiteren Ausbildung keinen solchen Fall mehr.

Die Einrichtung ist für die praktische Ausbildung verantwortlich. Federführend ist Ihr Praxisanleiter, aber die letzte Verantwortung trägt die Pflegedienstleitung. Sie müssen sich an Vorgaben der Praxisstelle halten, auch wenn manche Pflegehandlung dem in der Schule Gelernten widersprechen mag. Sie können natürlich immer nachfragen und um Erklärung bitten.

Für die praktische Ausführung von Pflege ist nicht das in der Schule Gelernte richtungsweisend, sondern die in der Einrichtung geltenden Pflegegerichtlinien (s. oben). Schauen Sie sich diese Vorgaben genau an und fragen Sie bei Ihnen unverständlichen Vorgaben in der Einrichtung nach.

Wichtig

Anweisungen von Ärzten müssen Sie Folge leisten. Fragen Sie jedoch im Zweifelsfall immer noch einmal nach!

Wenn Sie sich eine Tätigkeit, die Sie bereits in Theorie und Praxis hatten, trotzdem nicht zutrauen, weil sich z. B. der Patient in einer besonderen Situation befindet, die Sie noch nicht einschätzen können, dann haben Sie das Recht, diese Tätigkeit nicht auszuführen. Ein solches Verhalten zeugt eher von Pflichtbewusstsein als von Feigheit.

Du oder Sie – Was ist wann angemessen?

Auf einer neuen Station sollten Sie sich **allen** Mitarbeitern kurz mit Namen und Funktion vorstellen. Von besonderem Interesse für Ihre Kollegen wird sein, wie viel Vorerfahrungen Sie bereits haben und wie weit Sie in Ihrer Ausbildung sind.

Auf den meisten Stationen duzen sich die Schwestern und Pfleger. Die Ärzte werden in der Regel gesiezt. Ausnahme bilden langjährig, gemeinsam tätige Teams. In jedem Fall sollte Ihnen das ‚Du‘ angeboten werden, sonst bleiben Sie besser beim ‚Sie‘.

Patienten werden generell gesiezt. Nur in der Psychiatrie gibt es Ausnahmen. Doch auch hier gilt: Ihnen, als Neuling, sollte das Du ausdrücklich angeboten werden.

Einen Fehler gemacht

Fehler können jedem passieren. Entscheidend ist, dass sofort die richtigen Maßnahmen eingeleitet werden, die den Fehler wieder ausgleichen. Dazu müssen Sie unbedingt Ihren Fehler einer Pflegefachkraft mitteilen.

! Wichtig

Auf keinen Fall sollten Sie versuchen, einen Ihnen unterlaufenen Fehler zu vertuschen.



Natürlich ist niemand erfreut über Fehler. Manche Pflegekraft wird sogar unwirsch reagieren. Das sollte Sie trotzdem nicht daran hindern. Machen Sie es nicht schlimmer als es tatsächlich ist, indem Sie sich endlos rechtfertigen oder anderen oder den Umständen die Schuld geben. Bleiben Sie hart an den Fakten. Gestehen Sie den Fehler ein, entschuldigen Sie sich ohne größere Umschweife. Wenn es angebracht ist, entschuldigen Sie sich auch beim Patienten. Man wird Nachsicht mit Ihnen haben, denn jeder weiß, dass Schüler noch lernen müssen.

Prägung durch den ersten Praxiseinsatzort

Die erste Praxisstelle oder Arbeitsstelle, in der Sie pflegerisch gearbeitet haben, hat eine besondere Bedeutung. Sie sind hier in einer bestimmten Art und Weise »erzogen« bzw. sozialisiert worden. Diese erste Ausrichtung wird zum Maßstab für weitere Arbeitsorte.

Menschen verhalten sich im Allgemeinen so, dass neue, erste Erfahrungen besonders im Gedächtnis haften bleiben. Als Sie pflegerisch noch gar keine Ahnung hatten, versuchten Sie sicher sich der neuen Situation bestmöglich anzupassen, um den Anforderungen gerecht zu werden. Verhaltensformen, die Sie hier gelernt haben (dazu gehören auch Pflegetechniken) und für die Sie Anerkennung bekamen, werden Sie nur schwer ablegen, auch wenn diese manchmal nicht ganz richtig sind. Immer wenn man in einem Bereich noch wenig Erfahrung hat, ist einem das Wenige, das man kann, besonders lieb. Man trennt sich ungern davon.

Auch zu den Personen der ersten Arbeitsstelle entwickelt man eine besondere Beziehung, weil sie mitgeholfen haben, sich in der unbekannten Situation zurechtzufinden. Nicht wenige Schüler halten über Jahre Kontakt zu Mitarbeitern ihrer ersten Praktikumsstelle.

Mit zunehmendem theoretischem Wissen sollten Sie aber Ihre schon vorhandenen Kenntnisse und Fähigkeiten unbedingt hinterfragen. Besprechen Sie Unstimmigkeiten zwischen Theorie und Praxis mit Ihrem Lehrer oder Praxisanleiter, damit sich nicht gleich zu Beginn falsche Dinge einschleichen. Und denken Sie daran, auch woanders kann es nett sein.

Der erste Tote

➤ *»Das Leben ist nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer.«* (Friedrich von Schiller, 1759–1805, dt. Schriftsteller)

»Alle Menschen müssen sterben«, meinte Boileau einst am Hofe Ludwigs XIV. Als der Sonnenkönig ihn darauf scharf ansah, korrigierte sich Boileau sofort: »Fast alle Menschen, Sire, fast alle!« (unbekannter Autor)

»Meine Tante antwortete mir neulich auf die Frage, ob sie Angst vor dem Tode habe: »Nein, nein – nur ein bißchen Reisefieber!« (Armin Mueller-Stahl, dt. Schauspieler)

Jeder erschrickt, wenn er erstmals einen toten Menschen sieht, obwohl, ganz sachlich betrachtet, die Angst sehr irrational ist. Denn ein toter Mensch tut niemandem mehr etwas – »die Lebenden müssen wir fürchten, nicht die Toten«. Wenn er aber wirklich noch leben sollte, ist dies eher ein Grund zur Freude. Viele jedoch werden an gruselige Geschichten von Zombies erinnert, die andere mit in den Tod reißen. Hier, in der Begegnung mit der eigenen Vergänglichkeit, hat die Angst wohl ihren Ursprung. In der Begegnung mit dem Toten wird unser Gefühl sehr stark angesprochen: Trauer um das vergangene Leben und die Menschen, die wir zurücklassen müssen. Angst vor einer Situation und einem Zustand, den wir nicht kennen und wohin uns niemand begleiten kann. Im Tod sehen sich die meisten Menschen allein gelassen, obwohl doch schon so viele Menschen gestorben sind und alle Lebewesen diese Erfahrung machen werden. Mancher sieht es so, dass er schon vor der Geburt in dieser anderen Welt war, in die er mit seinem Tod wieder zurückkehren wird. Mancher fühlt sich im Glauben an ein höheres Wesen und ein Leben nach dem Tod geborgen.

Der Tod ist natürlich. Blickt man um sich, begegnet man ihm überall. Die tote Fliege auf dem Fensterbrett, die vertrockneten Blüten im Garten oder die herabfallenden Blätter im Herbst, das Schnitzel auf dem Teller oder der Fisch in der Tiefkühltruhe.

Aber in unserer Kultur ist der Tod aus dem Alltagsleben verbannt worden. Man denkt nicht darüber nach, leidet nicht und man trauert auch nicht öffentlich, sondern im Stillen für sich. Es gibt heute keine allgemein akzeptierten Theorien, Handlungen oder Rituale mehr, die den Umgang mit dem Tod erleichtern können, wie es früher war. Es war z. B. Aufgabe des Pfarrers, den Sterbenden auf den Tod vorzubereiten und für sein Seelenheil zu beten. Die Hinterbliebenen mussten in einer bestimmten Form trauern, z. B. ein Jahr in Schwarz gehen, keine Musik im Haus u. a. Heute entscheidet dies jeder für sich, wie und ob er seiner Trauer Ausdruck geben möchte.

Weil es keine allgemein anerkannten Regeln gibt, können hier auch keine beschrieben werden. Jeder muss sein Verhältnis zu Sterben und Tod selbst klären. In der Regel gelingt dies aber gut, denn Pflegekräfte, die in Hospizen arbeiten oder auch auf onkologischen Stationen, wo Krebskranke betreut werden, sind zufrieden mit ihrer Arbeit und wechseln nicht öfter (eher weniger) die Stelle als andere Pflegekräfte. Befragungen zur Belastungen von Pflegenden ergaben, dass nicht der Umgang mit Sterben und Tod selbst so schwierig ist, sondern eher, dass man das Gefühl hat, zu wenig Zeit für den Sterbenden zu haben.

Praxistipp

Versuchen Sie den Tod als natürliche Wandlung aller Lebewesen zu betrachten. Der Tod ist nichts besonderes, sondern etwas Alltägliches, wovon alle Lebewesen betroffen sind.

- Sehen Sie in dem Toten den Menschen, der jetzt sein Leben vollendet hat.
- Behandeln Sie den Toten respektvoll und machen Sie ihn schön, für den Besuch der Angehörigen.
- Wenn Sie gläubig sind, beten Sie für den Toten.

Reden Sie mit dem Toten, wie Sie es vorher getan haben, während Sie die noch notwendigen Dinge an ihm verrichten. Das Reden verdrängt die unheimliche Stille und gibt einem mehr Sicherheit in der eigenen Handlung.

Ausbildungsguide

für die Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege

Kneitschel, B.; Philbert-Hasucha, S.

2008, XI, 159 S., Softcover

ISBN: 978-3-540-72303-5